

kunst am bau II

mit der kunst am bau kann man richtig viel geld verdienen. es werden zu- meist ein bis zwei prozent der bausumme für projekte grosszügig bereitge- stellt, so dass bei einer auftragsvergabe der lebensunterhalt für eine län- gere zeit gesichert ist. wenn der kulturetat überall gekürzt wird, bieten sich in diesem bereich also nicht zu verachtende, weil weiterhin gut dotierte aufträge an. da diese aber wieder prominente maler und bildhauer anvisie- ren, scheint es schwieriger zu werden, hier einen zuschlag zu erhalten. da- für muss man die gunst von jurys gewinnen, welche nicht allein aus wohl- wollenden kunstverständigen, sondern ebenso aus städteplanern und kommunalpolitikern bestehen, und die oft plakatives oder die architektur aufwertendes anstreben.

historisch gesehen handelt es sich bei dem kunst-am-bau-programm um eine kunstförderung, die im nachkriegs-deutschland notleidende künstler unterstützte und gleichzeitig aufklärerische sowie politische absichten ver- folgte. nach dem kahlschlag der nationalsozialisten sollte an die freisinnige kunstpolitik der Weimarer Republik, in der man das programm konzipiert hatte, angeknüpft werden. auch wenn es pikanterweise als gesetzliche re- gelung erst 1934 der damalige propagandaminister Joseph Goebbels un- terschrieb. die verordnung übernahm der staat nach dem zweiten welt- krieg im westen aufgrund einer empfehlung des Deutschen Städtetages und im osten durch eine kulturverordnung, aber mit jeweils anderen zielen.

in der DDR stand eine baubezogene Kunst ikonographisch stark im dienst der agitation. es wurden impulse einer realistischen kunst eingefordert, welche figurativ und vor allem optimistisch zu sein hatten. auftraggeber fa- vorisierten nicht die originalität oder bildidee und abweichende formale darstellungen blieben unerwünscht. in diesem rahmen entwickelten künst- ler konzepte für die gestaltung von wohngebieten und das arbeitsumfeld in grossen und auch kleinen industriebetrieben. erst in den 1980er jahren tauchten in wandbildern inhaltlich allgemeinere und mythologische mehr- deutig zu interpretierende motive auf. die kompositionen fielen expressiver aus und orientierten sich verstärkt an internationalen trends.

die westdeutsche baugebundene nachkriegskunst war anfangs eine lyrische abstraktion und zweckfreie dekoration. sie begann zaghaft mit fassaden-motiven, mosaiken oder brunnen-figuren inmitten von Neubauten. bald konnten sich jedoch avancierte positionen in wettbewerben durchsetzen. es formierte sich in den 1960er jahren eine gruppe von innovativen künstlern, die immer wieder aufträge erhielten und mit experimentellen projekten urbane zonen veränderten. sie wollten nicht mehr im öffentlichen raum etwas verschönern, sondern mitgestalten oder sogar einfluss auf gesellschaftliche belange nehmen. mit der konzeptionellen kunst entstanden allmählich arbeiten, die ortsspezifisch, prozessorientiert oder sogar interventionistisch wirkten.

nach der deutsch-deutschen wiedervereinigung und den umzug vieler ministerien nach Berlin kamen zahlreiche repräsentative bauaufgaben auf den bund zu und es wurden dementsprechend freigiebig finanzielle mittel bereitgestellt. in erster linie betraute man für neue regierungsbauten prominente künstler aus dem in- sowie ausland. für die planung und begleitung wurden erstmals berater eingesetzt, die konzepte erstellten und danach maler oder bildhauer direkt auswählten. in den neuen bundesländern, wo zahlreiche ämter und landesministerien neue gebäude bekamen, wurden hingegen viele aufträge regional vergeben. die kunst sollte ein demokratisch vereinigtes Deutschland zeigen und historisch belastete bauten aus der NS- oder DDR-Zeit für eine historisch unbelastete nutzung freimachen.

die zahl von urbanen kunstwerken hat inzwischen in manchen städten unübersehbare ausmasse angenommen. in Hamburg sind es über 400 dokumentierte arbeiten und in Frankfurt am Main 350. von ihnen sind schätzungsweise mindestens die hälfte einer förderung von bund, ländern und gemeinden zu verdanken. wenn es so weitergeht, wird irgendwann keine öffentliche fassade und keine zwischenzone ohne ästhetische aufwertung bleiben. mit dem glauben an den kulturellen mehrwert der freien kunst hat eine förderpolitik mancherorts ein artifizielles Disneyland produziert. besonders eklatant hat sich in Hannover, wo selbst bushaltestellen zu kunstobjekten wurden, eine urbane ästhetisierung ausgebreitet. hier denkt man deswegen mittlerweile über einen entsorgungspark für funktionslos gewordene artefakte nach.

in der öffentlichen kunst haben sich ansprüche und visionen aus zurückliegenden jahrzehnten wie manches Bismarck-denkmal aus der jahrhundertwende als zeitgeist materialisiert. während sich die gesellschaft gravierend veränderte, überlebten wandmalereien, plastiken und besonders experimentelle installationen jene prozesse nur als anachronismus. es stellt sich daher die frage, was mit einer urbanen kunst geschehen soll, die ihre ansprüche wegen einer bizarren qualität kaum einlöste oder es irgendwann überhaupt nicht mehr vermag? welche halbwegszeit sollte man generell öffentlichen kunstprojekten zugestehen? damit räume und deren entwicklung nicht auf unbestimmte zeit für umgestaltungen blockiert sind, muss wohl manches entsorgt oder in andere bereiche ausgelagert werden.

solche entscheidungen wurden bereits für die auftragskunst der DDR durch vernachlässigung gefällt. denn nach der wiedervereinigung sind wegen wechselnder besitzverhältnisse zahlreiche plastiken und wandbilder einfach entfernt worden. der abbau mancher propagandakunst war kein revolutionärer akt, da symbole und zeichen einer untergegangenen ideologie nicht wie üblich geschleift wurden, sondern einfach verfielen. die frage nach dem potentiellen erhalt solcher kunst wurde erst spät gestellt, so dass lediglich vereinzelt ohne grösseres bezugsfeld und manches aus gründen der nostalgie unter den denkmalschutz fielen. für das geschichtsverständnis würde es wohl ausreichen, wenn man für die neuen und natürlich auch die alten bundesländer einige wenige repräsentative arbeiten erhält. generell sollte es vielleicht ein zeitlimit für die baubezogene kunst in ost und west bzw. nord und süd geben, damit weiterhin aufträge möglich sind und allzu anspruchslos gewordenes aus dem alltag verschwinden darf.